

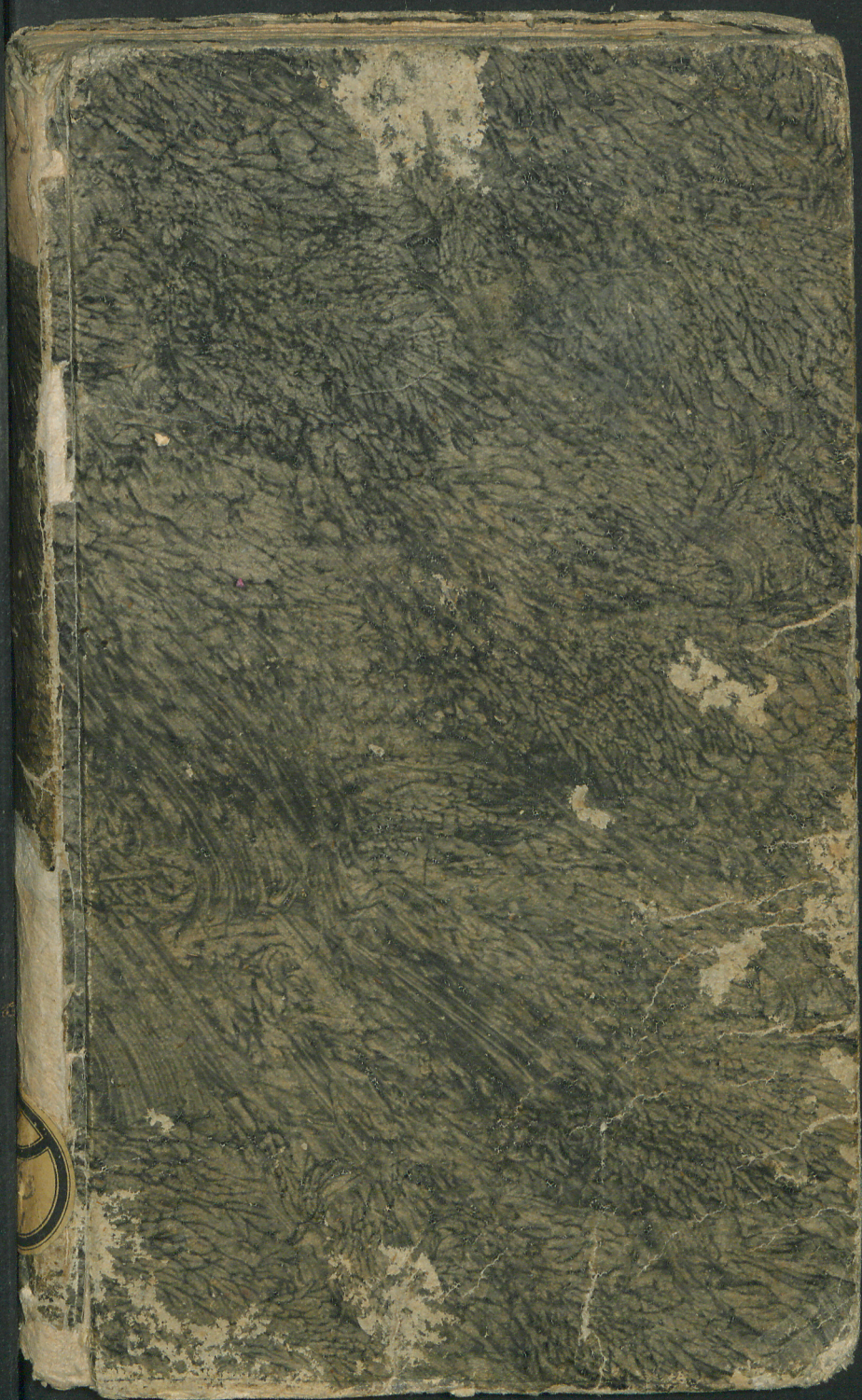
Niedersächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes

4.1793

1793

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1025461932>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



109.

48-142. n.

Alb 3363(4)

XI. X. 13 / inch

	wird gedruckt	abgedruckt
Herr Doctor Wiese jun.	den 6ten April	den 10ten Apr.
Herrn Professor Kumpmann	10	13
Königsberg	13	17
Professor Langer	17	20
Doctor Gaslin	20	24
Professor Weber (Alt.)	24	27
Professor Witten	27	1 May
Professor Zint	1 May	4
Weber (Med.)	4	8
	8	11
Professor Zint	11	15
Professor Gumbert	15	18
Holtz	18	22
Professor Jäger	22	25
Doctor Zint	25	29
Doctor Zint	29	1 Jun.
Herrn Professor Langer	1 Jun.	5
Professor Gumbert	5	8
Doctor Zint	8	12
Professor Kumpmann	12	15
Doctor Zint	15	19
Doctor Zint	19	22
H. Richter, von Mollathaus	22	26
Doctor Langer jun.	26	29
Professor	29	3 Jun.
Professor Zint	3 Jun.	6
Mollathaus	6	10
Professor Zint	10	13
Professor Zint	13	17
Professor Kumpmann	17	20
Professor Zint	20	24
Professor Zint	24	27
Doctor Zint	27	31
Professor Zint	31	3 Aug.

Niedersächsischer Merkur,

sehr vermischten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Erstes Stück.

Freiheitsgesang eines holländischen Patrioten.

Es ist gewißlich an der Zeit
Daß die Franzosen kommen,
Zum Heil der lieben Christenheit
Zur Freiheit aller Frommen;
Nur wird das Lachen werden rar
Bei der Aristokraten Schaar,
Denn diese werden heulen.

Die Trommeln wird man hören gehn,
Und donnern die Kanonen;
Und sehn die Freiheitsfahne wehn
Und stürzen ein die Tronen;
Seh'n aufgepflanzt den Freiheitsbaum,
Der Despotie auf's Aug' den Daum
Die Tirannei in Sesseln.

A

Dam

Darnach wird man ablesen bald
 Ein Buch, darin geschrieben:
 Daß alle Menschen Jung und Alt
 Einander sollen lieben;
 Daß alle Menschen arm und reich
 Einander sind an Freiheit gleich
 Und gleich an Menschenrechten.

O weh demselben, welcher wird
 Der Franken Wort verachten,
 Und der so gröblich sich verirrt
 Nach Despotie zu trachten;
 Der wird fürwahr sehr kahl bestehn,
 Am Pferdeschwanz gebunden gehn,
 Geschmückt mit Eselsohren.

Ach Franken helft! ietzt ist es Zeit,
 Kommt doch in unsre Lande,
 Und stürzt die Ungerechtigkeit
 Und löset unsre Bande!
 Macht uns von allem Uebel los
 Und setzt durch einen Gnadenstos
 Die Despotie vom Trone!

Derthalben wir euch dankbar sind,
 Wir wollen's nie verheelen,
 Und eure Thaten Kindestind
 Zu euren Ruhm erzählen;
 Und unsre Kinder wünschen euch
 Weil ihr uns machtet frei und gleich,
 Einst spät noch, Heil und Segen!

Ach

==

13

Ach Franken ach! ihr macht es lang,
Kommt doch zu uns herüber!
Und seid nicht für den Britten bang,
Der hat das Freiheits Fieber;
Sehnt sich mit uns nach Arznei,
Drum kommt und macht ihn mit uns frei,
Wir wünschen dieß von Herzen.

Wir wollen tapfre Franken Schaar,
Mit Vivat! euch begegnen,
Und euch zu diesem Neuenjahre
Mit Heil und Freude segnen:
Nur grosse Thaten, Sieg und Ruhm
Sei euer Glück und Eigenthum
Zum Schrecken der Despoten.

Und alle Welt sei hoch erfreut
Und setz euch Ehrenmäler
Den Freiheitsbaum, — daß er gedeihe
In alle Erdenhälter!
Und rotte der Tirannen Haus
Von Grunde mit der Wurzel aus,
Der Himmel spreche: Amen!

Ein Schreiben aus Lübeck vom 30sten November
mit einigen Anmerkungen der Herausgeber.

Sie haben schon oft von diesem oder jenem Ihrer Leser, der Ihnen Aufsätze mittheilte, die Versicherung erhalten, daß Ihr Wochenblatt mit Vergnügen von uns gelesen würde, und daß man nichts sehnlicher wünschte, als daß Sie ungeführt dasselbe noch lange fortsetzen möchten. a) Ich gehöre mit unter die Zahl dieser Leser deren aufrichtigster Wunsch es ist, daß doch durch

- a) Wir fürchten nicht, in Fortsetzung unsres Wochenblatts gestört zu werden, weil solches weder ein kaiserlicher noch preussischer sondern ein Niedersächsischer Merkur ist, und in Niedersachsen sowohl als in dänischen Landen weder das freie Sprechen noch Schreiben verboten ist. Freilich werden die hannoverschen Lande auch mit zu Niedersachsen gerechnet und in solchen hat man sich den Besuch dieses Merkurs verboten, allein dieses Verbot sehen wir nur als eine Ausnahme von der Regel an und hat uns solches um so mehr gewundert, da unsre Blätter in Hannover viele bedeutende Männer zu Freunden haben. Dahin rechnen wir besonders den Ritter von Zimmermann, Girtanner, Rehberg und viele andre mehr.

durch Ihr Blatt diejenige Aufklärung, die noch so wenig Wurzel in unsern teutschen Boden geschlagen hat, verbreitet würde. Gegen eine Schrift, die dieses zum Entzwecke hat, stößt man auf zehn andere voll aristokratischen Wustes, worin statt die Rechte der Menschen auseinander zu setzen; das gehörige Verhältnis der Regenten zu ihren Unterthanen, und die gegenseitigen Pflichten zu erklären, vorsätzlich erstern hofieret, und immer das alte Gericht mit einer neuen Sauce aufgetragen wird: Jedem wahren Menschenfreunde wird also auch ein jedes Blatt willkommen sein, worin man die Absicht hat, die grossen und kleinen Regenten zu warnen, durch unvorsichtige Handlungen die Gemüther ihrer Unterthanen in diesen kritischen Zeitläuften nicht noch mehr gegen sich zu erbittern, durch weise Maassregeln ihre Thronen zu befestigen, sich die Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben, und Menschenrechte zu ehren, und zu beschützen. b) Je

- b) Diese Grundsätze stimmen mit dem Systeme grosser und kleiner Regenten gar nicht überein, welche eine wohldisciplinirte Armee als das einzige und sicherste Befestigungs- Werkzeug ihrer Thronen ansehen. Unter disciplinirter Armee aber verstehen wir eine solche welche marschirt, ohne zu fragen: wohin? und sich zusammen haufen läßt, ohne zu fragen: warum?

nöthiger dieses bei der allgemeinen Gährung der Gemüther, und dem Emporstreben des menschlichen Geistes ist, der der lange getragenen Ketten überdrüssig, dieselben jetzt mit Gewalt zu zerbrechen droht; desto auffallender ist es für den stillen Beobachter, wenn er gegenwärtig in grossen und kleinen Staaten Handlungen der Regierer des Volks bemerkt, die gleichsam darauf abzielen, mehr diesen Geist des Aufbruchs, und des Unwillens über bisherige Unterdrückung anzufachen, als ihm entgegen zu arbeiten. c) Man ist jetzt vorzüglich auf die Handlungen derer aufmerksam, die das Ruder des Staats in Händen haben, und man kann ihnen daher nicht oft genug Vorsichtigkeit anrathen, um sich nicht das Mißfallen der Bürger des Staates zuzuziehen, und sich dem Spotte, und der Geißel der Satire auszusetzen, die durch die Publicität jetzt so leicht mit Recht diejenigen trifft, die es durch lächerliche Handlungen verdienen. Ihr Blatt hat vorzüglich die Absicht alles dasjenige zu rügen, wodurch Menschenrechte geschmälert, und gesetzmäßige Volkessfreiheit eingeschränkt wird. Ich theile Ihnen daher folgende Anekdote zur weitem Bekanntmachung mit, die

c) Dahin gehört auch insbesondre der Prozeßzwang. Wehe dem Staate der zu so kleinlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, um seine Constitution zu sichern!

Ihnen ein Beweis seyn kann, wie man hier noch in gewissen Stücken denkt, und wie sehr noch manche Köpfe bei uns vernagelt sind. d) Möchte dadurch doch auch etwas dazu beigetragen werden, daß kleine Despoten den hohen Ton, den man bis jetzt von ihnen so oft bei dieser oder iener Gelegenheit gehört hat, herabschmitten; sich mehr als Bürger des Staats, und nicht als kleine Herrchen betrachteten, die ihre Lannen oft für Gesetze unterschrieben; so wird dadurch der Zweck des Einsenders hinlänglich erfüllt.

Unter andern Predukten des Auslandes haben wir auch vor einiger Zeit den ickigen Kriegsgefangen der Neufranken, die Hymne der Marseiller erhalten, der die Musik beigefügt war. Sowohl in Ansehung der meisterhaften Komposition, als auch des Inhaltes wegen, verdient sie allerdings ein Meisterstück in ihrer Art genannt zu werden. Ich wünschte daher, daß, da sie uns so oft recht artige Gedichte in diesen Geschmack liefern, sie doch auch eine freie Uebersetzung dieser Hymne nach derselben Melodie in Ihren Blättern einrücken mögten. e) Das Chor der Hautboisten bei

- d) Warum heißt es: bei uns? Sollte das Verna-
gen nicht auch in andern Reichstädten, eben so
wohl als in Lübeck der Fall sein?
- e) Dieser Wunsch soll nächstens erfüllt werden, be-
sonders weil in Hamburg eine elende versificirte
Uebersetzung dieser Hymne erschienen ist.

bei der hiesigen Garnison fand die Komposition dieser Hymne so vorzüglich, daß sie sie einstudierten, und nun das nächste Mal da die Wachtparade vom Paradesplatz, nach der Hauptwache im Holstenthor gebracht wurde; so wurde die Musik der Hymne von ihnen als Marsch vorgeblasen. Der Zug geht gewöhnlich vor dem Hause des einen Kriegskommissarii des Senator *** vorbei. Eben war er in der Wohnstube, wo seine Kinder diesen Marsch, den sie auch schon von ihrem Musikmeister erhalten hatten, auf dem Klavier spielten. Die Ähnlichkeit des Marsches, den die Hautboisten auf der Strasse bliesen, mit der Musik auf dem Klavier war dem Vater auffallend, obgleich er sonst eben nicht musikalisch ist; Er fragte daher voll Erstaunen: das ist ja wohl gar der Marseiller Marsch? Da seine Kinder nun mit Lachen Ja darauf erwiederten, so schickte er im Grimm über diesem Unwesen sogleich seinen Bedienten der vorbeigezogenen Wachtparade nach, und ließ den kommandirenden Offizier befehlen, den fahrbaren Marsch nicht weiter blasen zu lassen. Man hat ihn also bis jetzt noch nicht wieder im Publika gehört; in Absicht der schönen Musik ist es ein wahrer Verlust für dieselbe.

Was sagen sie zu diesem Unsinn, ich denke er verdient eine Rüge in Ihrem Blatte. Wenn die Soldaten den gespielten Marsch mit Gesang begleitet hätten, und man dadurch Unordnung hätte befürchten müssen;

so

so möchte obiger Befehl noch zu entschuldigen seyn. Allein das Spielen einer Musik zu verhindern, die an sich meisterhaft ist, und von der der Tausendste noch nicht weiß, daß sie für den Kriegsgefang der Neufranken komponirt worden, dieß ist äußerst lächerlich, und verräth entweder einen übertriebenen Stolz, der darin sein Vergnügen findet seine Auktorität zu zeigen, oder einen sehr schwachen Kopf. Ich kann mir dieses Verfahren des Kriegskommissariats, wenn ich anders etwas Vernünftiges dabei zum Grunde legen soll, nicht anders erklären, als daß eine sklavische Furcht die Ursache gewesen, die ihn bewegen, den lächerlichen Befehl zu geben. Vielleicht hat er befürchtet, daß das Oberhaupt des heiligen römischen Reichs, einer unter seinem Schutze stehenden Reichsstadt sein Mißfallen nachdrücklich zu erkennen geben würde, wenn es erfahren sollte, daß der, dem Hause Oesterreich bis jetzt so fürchterliche Marsch in Lübeck's Ringmauren auf öffentlichen Markte wäre geblasen worden. — Zu welchen närrischen Verfahren die Furcht die Menschen nicht verleiten kann!

o sancta simplicitas !!!

Mede/

Rebe, worinn die Bedenklichkeiten, welche den Mainzern gemacht wurden, sich eine neue Constitution zu geben, beantwortet werden, zugleich der Vorschlag, die bisher bestandene Verfassung, auszubessern, verworfen wird, gehalten von dem Neufraankenbürger und Professor Mathias Metternich.

Ich hatte mir vorgenommen, diese Bühne nicht zu betreten, bis eine bessere Organisation in dieser Gesellschaft unsere Arbeiten zu dem gesteckten Ziele, zur Belehrung nemlich, hinleiten würde. Aber ein gestern hier gehaltener Vortrag, mußte diesen Entschluß plötzlich ändern; zumal da gedungener Beifall hier, außer den Schranken, diese Waare dem Volke als Wahrheit ausposaunte. Nun zur Sache! Zuerst wurden die Bedenklichkeiten angeführt, die die Mainzer Nation (ich glaube aber man hat nur Mainz allein genannt) nothwendig haben mußte, sich eine Constitution zu geben, die Reichswidrig: das heißt Despotenwidrig wäre. Ha! der Ausdruck ist zu hart, also hier die Beweise: sind etwa die Regenten dieses Reichs zum Glücke ihrer Völker da? Woher dann das zahllose Elend auf dem platten Lande? Und nun diese Herrn haben ia seit vielen Jahrhunderten das deutsche Reich ausgemacht. Doch ich würde diesen Beweis von der Despo-

Despotie Deutschlands ganz ausführlich vortragen, wenn mich nicht zu weit von meinem izeigen Ziele führte; ich muß also mit wenigen Worten alles sagen: Jede Regierungsform die die natürlichen Rechte des Menschen und Bürgers verlegt, ist despotisch; da habt Ihr den Probierstein für die des deutschen Reiches. Und nun zu den aufgestellten Bedenlichkeiten; diese waren, wenn mir sie mein Gerächtniß noch alle beiruft, (der Redner hatte seine schriftliche Rede nicht auf das Bureau hingelegt, worzu er doch feierlich aufgefodert wurde) 1.) Mainz kann sich bei einer Reichs-widrigen Constitution nicht halten. 2.) Mainz wird an Holz Mangel haben, wenn es den Speßart versperret; auch an Brod, wenn Darmstadt und Pfalz gesperrt sind. 3.) Sind in Mainz die blutigen Auftritte zu befürchten, die in Paris bei der dortigen Staats-umwälzung erfolgten. 4.) Der Mainzer Bürger würde gar zu viel an seiner Nahrung leiden, wenn der Adel und die Geistlichkeit aus ihrer Existenz kämen. Es war sehr gut ausgedacht, die Eroberung an der schwachen Seite zu beginnen. Mainzer Volk! du bist gut, aber schwach, feig; hier muß man dich angreifen, nicht mit Wahrheit, mit Sophismen, und entfernten Wahrscheinlichkeiten, und du bist erobert. Feig sagte ich; ein üppiger Hof, eine üppige Geistlichkeit; reich bezahlte Hofchargen aller Art, die kaum den zehnten Theil der Zeit mit Geschäften ausgefüllt sind, wo man also

also nothwendig auch auf Ueppigkeit fallen mußte, diese Beispiele machten dich weichlich; dazu kam noch Despotendruck aller Art, von dem untersten Polizeidiener bis zum Fürsten (ich nenne nur die zwei Enden dieser Kette, aber sie ist mächtig lang diese Kette.) Allein Weichheit und Despotendruck bringt jedes für sich, schon Feigheit, Verzagttheit, welcher Menschenkenner läugnet mir das? Ich lästere dich gutes Volk nicht, wenn ich dir deinen Zustand in den du so nothwendig hinkommen mußt, vorhalte, du warst ja hineingestoßen, giengst nicht freiwillig in diesem Zustand. Siehe Volk! auf dieser Seite, auf der Seite deiner Verzagttheit muß man dich angreifen, so schenkt du gern deinem Angreifer das sonst Unwiderstehliche der Beweise, du fliehst, und kaum wird dich die Stimme der Wahrheit aufhalten. — Doch laß sehen, was sie vermag die Wahrheit!

Wer hat Mainz, der Stadt allein eine Constitution zu geben vorgeschlagen? Es wissens die meisten der hiesigen Mitglieder, daß der Vorschlag nur erst im Reime war, Mainz zum Centrum der deutschen Freiheits-Union zu machen, und diesem Beginnen schwur Cäcilie seinen mächtigen Schutz zu. Es ist also falsch, daß sich die Stadt Mainz, auch nur mit Zuziehung des Mainzer Gebietes diesseits des Rheines, zu einem freien Staate erklären sollte. Der Gedanke müßte von einem Rasenden gedacht werden, daß sich hier ein

Fleck

Flecken Land isolirt von der, die Menschenrechte beschützenden Franken Nation, umgeben aber von den eifersüchtigsten deutschen Fürsten, und festgehalten von den Ketten der Reichsdespote, daß sich so ein Flecken Land eine haltbare Constitution geben könne; das ward noch nicht vorgeschlagen. Es ist mehreren bekannt, daß man sich unterredet hatte, ehe man zu einer dauerhaft glückbringenden Staatsumwälzung schreiten könnte, vorher mit der Nation der Neufranken in Unterhandlung treten wolle und müsse, ob, und wie wir in ihren Armen Schutz finden würden. — Das waren erst die Keime zu Vorschlägen die man in dieser Rücksicht, einmal hier zur Tagesordnung hervorziehen wollte. Was war also des Redners Absicht bei diesem lustigen Schreckenbilde, das er hier aufstellte? Was anders, als, dich schüchternes Volk! zurücke zu scheuchen, du sollst dir den Gedanken nämlich nicht beikommen lassen, an eine glücklichere Verfassung Hand anzulegen. Dann sieh einmal, bei einer solchen Verfassung kämen auch so viele Leute von Geburt, von Stand, von Familie, von Charakter, von unblöthem Herkommen, zu kurz; diese gebohrnen Menschen würden bei einer Verfassung, wo Wahrheit, und ewiges Menschenrecht zum Grunde läge, wo Verdienst allein den Mann heben kann, wo man nicht durch Geld, und Familie, nicht durch die beim Hofleben üblichen Schleichwege, und nicht mit einem leeren Kopfe an Kenntnissen, aber auch

auch nicht mit den besten Willen, das Blutsauger-
geschäfte, und Rechtsverhaltungen treiben zu wollen,
wo man nicht mit alle diesem Höllenwerke sich in die
Höhe schwingen, und reichmachende Besoldungen und
Alkidenzien erschnappen kann; da gutes Volk! da
steckt der Hacken — da. Aber nun noch eine Gegen-
frage: wird sich Mainz in diesem Zeitpunkte und wei-
ter hin, gegen Frankreich halten können, wenn es sich
als Bundesgenosse zum deutschen Reiche erklärt? Ist
nicht schon durch die Regensburger Erklärungen bis
jetzt hinlänglicher Grund für die Neufranken da, das
deutsche Reich als erklärten Feind anzusehen? Diese
Franken-Nation will ja keine verschraubte Diplomatie
mehr, wodurch sich die Höfe sonst so lärmend Nase
drehen. — Und zweitens, ist nicht ieder Despot ein
natürlicher Feind Frankreichs, nach den Erklärungen
des Nationalkonvents? Würde das Mainzer Volk
nicht auch solcher natürlicher Feind in dieser Erklärung
werden? — Warum verbarg der Redner, die wichtige
Seite an der Sache? Nun zum zweiten Hirngespinnste:
Mainz wird an Holz Mangel haben, wenn es den
Speßart verliert, Brodmangel, wenn das Darmstädts-
sche und die Pfalz gesperrt wird. Die Widerlegung
ist wie die vorige, die Bedenklichkeit setzt also wieder
nur ein kleines Fleckchen Mainzer Landes zum voraus,
und diese Bedenklichkeit fällt weg, weil die Voraus-
setzung wegfällt, den grossen Gedanken, welchen die
Neus

Neufranken schwuren, daß ihr iezziger Krieg dann nur erst ein Ende haben werde, wenn die Ausrottung des Despotismus vollendet sein werde. Ha! der ist dem Kurzsichtigen, dem der sich wahre Menschengröße noch nie dachte, noch nie denken konnte, weil ihn Kriecherei zu sehr an den Boden fesselte, also diesen Kleinsmenschen ist so ein Gedanke, so ein Frankenschwur, Chimäre; weil sie ihn nicht denken können, o! wie ohnmächtig der Beweis. Nun denn der mächtige Donner der Neufranken, der Despotengewalt bis jetzt wie Staub vor sich hintagte, dieser Donner wird nicht weiter bis Frankfurt und Bingen reichen, o! Kurzsichtige! doch man wird mir einwenden, ia diese Worte können den klugen Mann nicht beruhigen; allein was waren denn gestern anders als Worte, und ich sage die gestrigen Worte können den klugen Mann nicht schüchtern machen. Doch wo möglich eine Salbe für die gestern geschlagene Wunde. Ich habe mehreren unserer Freiheitsfreunde den Gang unserer Arbeit, unsers Zieles hier so bezeichnet: 1.) Ehe die Frage von wirklicher Handanlegung an eine Constitution sei, müsse man vorher volle Versicherung von dem Nationalfondente zu Paris haben, daß sie uns in ihre Arme aufnehmen, uns mit ihrer ganzen Macht schützen. 2.) Daß unser Bemühen dahin gehen müsse, wenigstens den Teil Deutschlands, der zwischen Rhein und Mosel liegt, zugleich mit in diesen freien Bund zu bring

bringen, weil es sonst zu gewagt scheine, indem von diesem freien Theile, von Mainz allein, nicht wohl der Schutz gesichert sein könne, obschon unsre fürchterliche Festung hundert tausend Krieger der Despoten in Zaum halten könnte. — Diesen Gedanken wußten viele meiner hiesigen Freunde, er sollte in seiner Behandlung hier einst zur Tagordnung kommen — einst, wenn das Volk mit seinen Elende so wohl, als mit den wahren Mitteln, der Ungerechtigkeit abzuheffen, bekannt sei; also einst — und wozu denn die gestrigen Schreckenbilder? .ia wozu? — das habe ich weiter oben gesagt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Herrmanns Geist.

Die Deutschen, deren Ahnen
Einst unter Herrmanns Fahnen
So tapfer für die Freiheit fochten
Glohn (wie man sagt) mit Schande
Aus freier Franken Lande,
Wo sie für Despotismus fochten.
Secht Deutsche, secht für Freiheit
Für Menschenrecht und Gleichheit,
Dann wird euch Herrmanns Geist beselen,
Muthvoll wird denn der Deutsche
Zerbrechen Joch und Peitsche
Und kein Despot ihn weiter quälen.



Niedersächsischer Merkur,

sehr vermischten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Zweites Stück.

Freiheitslied für die lieben Mainzer.

(Mel. Stimmt an den frohen Mundgesang.)

Ihr deutschen Patrioten singt
Für Mainz ein Freiheitslied!
Und schwingt die Freiheitsmützen, schwingt
Die Fahnen — eilt! Cäcilia winkt,
Vor dem die Knechtschaft flieht. 3:

Der große, jüngste Tag ist nah,
Ihr Deutschen zum Gericht,
Die Freiheitsretter sind schon da,
Ihr Deutschen singt Viktoria!
Scheut die Despoten nicht! 3:

B

Seht

Seht Deutschlands erste freie Stadt,
 Ein Mainz wie Thionvill,
 Das nun auch einen Wimpfen hat,
 Der für die Freiheit Wunder that,
 Und siegen, — siegen will! :)

Zerreißt die Fesseln — sammlet euch!
 Um Wimpfen und Cüstin!
 Er lehrt uns alle, Frei und Gleich,
 Zu stürzen des Tyrannen Reich —
 Ihr Mainzer segnet ihn! :)

Seht, stolze Priester, reiß zum Staub
 Seht ihre Sklaven fliehn,
 Sie sind für Menschenrechte taub,
 Drum wurden sie der Schande Raub, —
 Auf singt! und laßt sie fliehn!

Artikel

Artikel aus der Mainzer National-Zeitung.

Der Redakteur der Mainzer National-Zeitung hat in No. 188 einen Brief aus Hannover eingerückt, von folgendem Inhalte:

Hannover den 26ten November.

Unsre hiesige hohe Landesregierung begnügt sich nicht nur, alle aus der hiesigen Gegend kommende Briefe auf den Postämtern eröffnen zu lassen, und sodann an die Behörde zu liefern, sondern sie ist auch so väterlich besorgt für das Seelenheil und den wahren Glauben, namentlich der Göttinger Professoren, daß sie sämtliche von Mainz aus, denselben zukommende gedruckte Sachen (die Nationalzeitung nicht ausgeschlossen) wohlmeinend — unterschlägt. — Vortreflich! selbst die Glieder einer der ersten Akademien in Europa — wie kleine Kinder zu behandeln. Nichts kann die ohnehin nahe Revolution in unserm Kurfürstenthume näher herbeiführen, nichts die Erlösung des entsetzlich gedruckten Bauernstandes, den Sturz eines auf Kosten der Bürger und Bauern privilegierten Adelsstandes, und einer demselben an Aufgeblasenheit und Kleingeisterei wenig nachgebenden Klasse hiesiger so zu nennender Patrizier, nichts sage ich, kann den Sturz dieser auf den Ruin der übrigen Klassen gegründeten Menschen, die nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch außerhalb desselben, selbst

in allgemein bekannten Literaturzeitungen die Fackel des Despotismus voran tragen — unfehlbarer beschleunigen — als diese und ähnliche Schritte. Ein sehr angesehener hiesiger Staatsmann sagte mir neulich, bei Gelegenheit, da wir von dem in seiner Fortdauer zur ewigen Schande der hiesigen Regierung und unsrer (verkauften) Landstände gereichenden Kopfgelbe redeten, welches noch bis auf diesen Augenblick der Bürger und Bauer seit dem zehnjährigen Kriege zum längst bezahlten Ersatz der Kosten desselben namentlich zahlen muß, und welches vermuthlich nächstens durch das dreifache Reichskontingent — gegen Euch biedre Franken, mit einem Hensen oder Fußgelde (für die Erlaubnis frei auf die Beine zu treten) dürfte vermehrt werden: "So wahr ein allmächtiger Freund der Menschheit über uns ist! viel länger kann das Ding nicht bestehen."

Kurze Macherinnerung.

So auffallend es auch ist, daß die Professoren einer Akademie wie Kinder gegaugelt und ihnen Vorschriften gemacht werden, was sie etwa von politischen oder philosophischen Schriften lesen oder nicht lesen sollen, so ist doch folgende Thatfache noch auffallender: nicht genug, daß man den Niedersächsischen Merkur in hannoverschen Ländern bei 10 Thaler Strafe verboten hat

und

und zu dem Ende die Paquete auf den Posten geöffnet werden, sondern man hat auch neuerlich ein versiegeltes Paquet in Göttingen erbrochen, welches nach Gotha adressirt und für die dasige Buchhandlung bestimmt war. Wenn den an auswärtige Buchhandlungen adressirten und versiegelten Briefen kein freier Durchgang verstattet wird, wie können die Professoren der inländischen Akademien sich schmeicheln, daß ihre Briefe verschont bleiben? — Solche Beispiele versüßen einem den Werth des Lebens in Staaten, wo man doch wenigstens die Freiheit hat, seine Lektüre nach Willkür zu wählen. Hamburg sowohl als die dänischen Lande sind solche Freistaaten zu nennen, da man jedes Einwohners eigener Beurteilungskraft überläßt, zu lesen, was ihm gutdünkt, und wo, zur Ehre dieser Regierungen, das Brieferbrechen noch immer unter die unerlaubten Handlungen, gezählet wird.

Schreiben aus Hamburg an die Herausgeber und deren Antwort.

Aus dem roten Stücke des 3ten Bändchens Ihres Merkurs ersehe ich, daß Sie es für zu streng hielten, daß der Verfasser des Briefes über die Lage der Juden, diese, gedrückte Elende nennt, ich aber wage es, solches zu verteidigen und zwar durch eine Thatfache, davon ich Augenzeuge war. Einst hörte ich auf der
Strasse

Straſſe ein wehklagendes Geſchrei und eine Menge
 Volks ſah ich um den Klagenden verſammelt. Ich
 erkundigte mich nach der Urſache und entdeckte endlich
 einen alten Juden, welcher von den Deputirten der
 ſogenannten Kramerzunft geplündert ward. "Gebt
 "mir doch das Meinige wieder," ſchrie der arme Alte,
 aber die Graufamen gaben ihm einen Stoß und ent-
 fernten ſich mit ſeiner Waare. Iſt das billig? frug
 ich aufgebracht wegen einer ſolchen Graufamkeit,
 einen neben mir ſtehenden Hamburger. Es iſt eine
 alte Gerechtigkeit, war ſeine Antwort. Gerechtigkeit,
 — ſprach ich zu mir ſelbſt, Gerechtigkeit nennt
 ihr einen Armen, weil er um nicht erwuchertes Brod
 zu eſſen, durch dieſe Waare etwas zu erwerben dachte,
 des ſeinigen berauben? Gerecht, weil vor 100 Jahren
 ein ſolch tyranniſches Geſetz eingeführt wurde? O, wie
 wird der Name Gerechtigkeit gemißbraucht. Ich
 zweifle nicht, daß Sie mir und der Menſchheit zuges
 ſehen werden, daß dieſer Grund allein zureichend iſt,
 dieſe Nation, gedrückte Elende zu nennen. Um noch
 ein Beiſpiel der Hamburger Intolleranz zu geben, be-
 merke ich folgendes: als ich eines Tages in einem nah
 an der Stadt gelegenen Wirthshauſe war, kamen auch
 einige wohlgekleidete Juden dahin und foderten einige
 Erfriſchungen. Der Wirth, ein ſonſt guter Mann
 befriedigte ſie mit den Worten: wir ſchenken hier
 keinen Juden und wies ihnen die Thüre. Ich gab

den

dem Wirth meinen Verdruss hierüber zu erkennen, dieser aber versicherte, daß er ganz unschuldig wäre, daß aber einige der grossen christlichen Kaufleute, welche seinen Garten oft besuchten ihm solches ausdrücklich befohlen hätten. Ich suchte die Achseln, beklagte solchem Uebel nicht abhelfen zu können und dachte: möchten doch die edeln Rechte der Freiheit und Gleichheit, die an andern Orten schon zur Pflanze aufgekeimt sind, bei uns nur erst Wurzel geschlagen haben. — Ich bitte mir hierüber Ihre Meinung aus und nenne mich, einen eifrigen Verehrer Ihres Merkurs u. s. w.

Antwort.

Sie wünschen unsre Meinung zu hören? Hier ist solche: Sie wollen beweisen, daß die Hamburger Juden mit Recht gedrückte Elende zu nennen sind, aber beide hier angeführten Beispiele scheinen uns zu diesem Beweise nicht passend zu sein. Da diese alte Framer Gerechtigkeit nicht etwan bloß gegen Juden, sondern auch gegen Christen und überhaupt gegen alle Menschen ausgeübt wird, welche haufiren gehen, so fällt der hieraus genommene Beweis von dem Elende der Hamburger Judenschaft ganz über den Haufen, denn den alten Juden sind die Waaren nicht deshalb abgenommen worden, weil er ein Jude war, sondern weil er durch seinen Strassenhandel gegen die Privilegien

gien der Kramerzunft gesündigt hatte. Das andre Beispiel betreffend, so ist es freilich äusserst intolerant; Menschen an öffentlichen Orten nicht zulassen zu wollen, weil sie nicht getauft sind, aber sie deshalb gedruckte Elende zu nennen, scheint übertrieben zu sein. Wer seines Glaubens wegen nicht zugelassen wird, an diesen oder jenen Orte sein Geld zu verzerren, dem muß es freilich unangenehm sein, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er solche Beweise der Intoleranz, öffentlich rügt, aber ihm deswegen einen Elenden zu nennen, das wäre nicht passend, weil der Besuch der Wirthshäuser zu seinem Wohlstande nichts beitragen wird.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir anzeigen, daß wider jenen Aufsatz im 10ten St. des 2ten Bds noch eine andre Gegenschrift eingegangen ist, die wir aber, wegen Mangel des Raums, erst im künftigen Stücke mittheilen können.

Schreiben eines Hamburger Bürgers, die Beichte betreffend.

Im 7ten Stück des 2ten Bandes Ihrer Wochenschrift, fordern Sie ihre Leser auf, Ihnen ihre Meinungen in Betreff der Abschaffung oder Nichtabschaffung der Ohrenbeichte zu sagen. Hier ist das Resultat

tat von 24 Ihrer Leser, die alle mit mir die Ohren-
beichte vermöchten, aus Herzensgrund zu deren Ab-
schaffung mit dem Verfasser des Worts für die all-
gemeine Beichte 2c. stimmen und die Herausgeber
des Merkurs bitten, sich durch das Geschrei orthodoxer
Unvernunft nicht irre leiten noch hindern zu lass-
sen, uns das Dasein guter und vernünftiger Schrif-
ten, anzuzeigen.

Der Verfasser vorerwähnter Schrift empfangt
hiermit unsern wärmsten Dank, mit der Versicherung:
daß nicht allein wir sondern gewiß viele Tausende,
eben so von der Beichte und Communion wie Er,
denken und alle herzlich wünschen: daß doch dieser
papistische Unsinn zur Ehre der Menschenver-
nunft, abgeschafft werden möge! Wir versprechen
gerne noch ein mal so viel in das auszustellende Becken
zu legen, als wir sonst gewöhnlich dem Herrn Beicht-
water in die Hand steckten, wenn wir nur von einem
Nebel befreit werden, vor welchen ein gesunder Mens-
chenverstand zurücke bebt.

Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit, einige
Zweifel über verschiedene Sätze der erwähnten Schrift,
aufzustellen: Seite 15 heißt es: "daß es in andern
"Staaten wo die allgemeine Beichte bereits ein-
"geführt, bei weiten noch nicht so helle, als bei
"uns sei;," ich bin aber fest überzeugt, daß es in
manchen Bauerndörfern, in Betracht der Volksmenge,
mehr

mehr hellere und für Wahrheit empfängliche Köpfe giebt, als in Hamburg. Man betrachte nur in Hamburg, eine von verschiedenen Ständen vermischte Gesellschaft, und man wird finden, daß drei Theile darunter zu den berühmten Vinselorden gehören, daß in deren Köpfen noch dicke Finsterniß herrscht und Vorurtheile und Aberglauben, Sitz und Stimme hat. Diese Menschenorte trozt denn gemeiniglich auf ihre starke Vernunft, die sie, als orthodoxische Helden unter den Gehorsam des Glaubens gefangen führen, damit sie nicht in Weisheit ansarte. Ich kann nicht leugnen, daß ich vor noch nicht langer Zeit, auch zu dieser Menschenklasse gehörte, seitdem ich aber verschiedene Schriften gelesen habe, hat die Sache sich umgekehrt und meine Vernunft hat den Aberglauben gefangen genommen. So lange die mittlere und niedere Volksklasse in Hamburg statt gute Bücher zu lesen, ihre Erholungskunden dem Kartenspiele und der Wein und Brandweinsflasche widmet, so lange ist keine allgemeine Aufklärung hier zu erwarten, denn ob es gleich in dieser Volksklasse auch Männer giebt, die ihre gesunde Vernunft recht gut zu gebrauchen wissen, so sind es doch in Betracht des so weit ausgebreiteten Vinselordens, nur wenige.

Auch die Behauptung des Verfassers der Schrift über die allgemeine Weichte war mir sehr auffallend, wenn er sagt: "daß wir in Ansehung der Freiheit
"wenig

„wenig mehr zu wünschen hätten.“ Wenn der Verfasser ein Advokat oder Gerichtsbedienter ist und unter dem Worte: wir, sich und seine Mitkollegen versteht, dann mag er freilich wohl recht haben, aber ausserdem ließ sich wohl manches über das Kapitel Freiheit sagen, wozu aber hier nicht der Ort ist, oder richtiger gesagt, welches die Herausgeber des Merkurs Bedenken tragen würden, hier einzurücken. —

R e d e ,

gehalten von dem Professor Matthias Metternich.

(Fortsetzung.)

Mein Volk! deine Ruhe, dein Glück, soll nicht auf Sand gebaut werden, du sollst nicht von Schwindelköpfen in namenloses Elend gestürzt werden, wenn der feste, der haltbare Boden ausfändig gemacht ist; ich schwöre dirs zu, eher nicht; und wer den Schwur mit mir zu thun und zu handhaben gedenkt, der sehe auf — und der sei nun der verabscheuungswürdigste Betrüger, der einen andern auch nur übereilten Schritt in der Handhabung unsers Glücksgebäudes thun wolle, bis sicherer Grund ausfändig gemacht ist. Nun zum dritten Punkte: In Mainz sind die blutigen Auftritte bei einer Staatsumwälzung zu befürchten, wie in Paris. Wo aber uns Himmels willen hat hier der Redner den Beweis gelassen, daß solche Auftritte zu befürchten sind. —

sind. — Hat er uns vielleicht alle für Weiber gehalten, die sogleich zurückbeben, wenn man nur das Wort: Blut ausspricht? Ja Mainzer Volk! der Redner hat deine Schwäche gekannt, und dir gespottet, weil er dir etwas überreden wollte. Gerne möchte ich die, wenigstens angeblichen Gründe für ihn anführen, wenn mir welche einfälen. Ich hätte nun hierüber genug gesagt! allein es ist doch noch etwas nöthig. Ich kann in die Geschichte dieser Blutszenen zu Paris mich nicht einlassen, das mag ein anderer unserer Freunde thun, nur so viel muß ich sagen: die, welche umkamen, waren meist alle verdächtig, und sehr viele schuldig — aber war es denn auch klug, sich bei einem Volke, das um und um mit Verräthern umgeben war, ich sage, war es da klug, sich verdächtig zu machen? Wer trägt hier die meiste Schuld? Männer! Euch frage ich — Ich weiß das Gewinsel, was man uns vorweinte; und ich muß gestehen, mein Herz hat mir geblutet; ich billigte sie nie, diese Auftritte; allein, wie kalt blieb man wieder, wenn man den Tod so vieler Schlachtopfer in diesem ungerechten Kriege erfuhr, ich sage ungerechten; denn was gieng es die Regenten an, wie sich Frankreich eine Constitution geben wollte? Was geht es meinem Nachbar an, was für eine Hausordnung ich mir in meinem Hause mache? Also, die Erinnerung an Frankreichs Blutszenen sollte nur Drohung sein, denn sonst weiß ich nicht, was sie war. O! dies Drohen

hen schreckt nicht, es kommt von Menschen, die gar zu gerne drohen, weil sie meist nichts anders, als zu drohen wissen. Doch, diese Wahrheit soll nicht erbittern, das thut auch Wahrheit bei Vernünftigen nicht. Sollte es indessen Ernst werden, sollten sich Menschen zu blutdürstigen Bestien herablassen, so werden Cäsars mächtige Waffen hier schreckliche Exempel statuiren; wir alle, die wir hier den Eid schwuren, sind dadurch zu Bürgern der Neufranken geworden, wir stehen unter Cäsars besonderm Schutze. — Doch Verachtung dem, der sich auf diesen Schutz brühet, und dadurch etwa der Wahrheit und guten Sache Eingang zu verschaffen. — Es ist nur Despotenwerk, durch Kanonen und Bajonette den Worten Kraft zu geben, die Wahrheit bedarf dieser Mittel nicht.

Vierter Punkt. Der Mainzer Bürger würde zu viel in seiner Nahrung leiden, wenn der Adel und die Geistlichkeit aus ihrer Existenz käme.

Das ist eine Bedenklichkeit, die den meisten Schein eines Grundes an sich hat, wenn man die französische Constitution, wie sie da ist, annähme. Aber höre, verehrtes Publikum! du bist reif genug, folgende Wahrheiten zu hören. Wie viel würdest du dabei verlieren, wenn der Adel zwar sein von behielt, aber jetzt zu dir käme, seine Schulden, wie andre Leute, bezahlte, und durch die Gesetze, wie ieder andre, darzu angehalten würde; wenn er wegen Geburt allein gar keine Vorzüge

zäge mehr zu Stellen hätte; wenn die Lehen und Geschenke, die Fürsten an den Adel machten, die sie aber nicht machen konnten, der Volksgesellschaft wieder zugestellt würden; wenn er sich unter dir, wie Bürger und Bruder, gesetzlich und ruhig betrüge, der nun dann zwar reicher als viele andre wäre, aber dieser Reichtum soll ihm gegönnt, und beileibe nicht gekränkt werden. Sollte man wohl dabei so viel Aufhebens machen, wenn das so käme; nun Bürger sagt, wie gefällt euch dieses eine Kapitel der Gleichheit? — o! da verliert ihr nichts, und der gestrige Redner ist widerlegt.

Aber die Geistlichkeit. — Religionslehrer aller Art müssen sein. O! diese Klasse Bürger ist so verehrungswürdig, so nothwendig, daß nur ein Feind der menschlichen Glückseligkeit ihre Abschaffung träumen kann! Aber die andre Geistlichkeit? die nicht lehret, nicht erbaut, nichts thut, als — bethet; aber wo hat Christus nur Bethet verordnet? doch Euere Nahrung ihr Bürger, wenn diese nicht mehr wären. — Hört, ich will zu Euch reden, wie ich mir die Sache so vorstelle, daß sie gehen könne, aber merkt es, es ist auch nur meine Privatmeinung. — Niemand von den jetzt lebenden Geistlichen darf gekränkt werden, wenn auch etwa die Frage um die Existenz ihrer Körperschaften wäre; nun so werden ja die Geistlichen nicht fortgeschafft? Behüte Gott, sie sollen unter uns wie Brüder leben, wenn sie wollen, sollen essen und trinken und sich kleiden, und Euch vor wie nach
Geld

Geld zu verdienen geben. Freilich fallen da die Aussichten für gewisse Familien weg, ihren Söhnen Kanonikate und Beneficien zu verschaffen; ie nun wer seines Sohnes Glück will, der hält ihn zur Arbeitsamkeit an, das ist Gottes Wille, steht auch auf dem ersten Blatte in der heiligen Schrift; auch, wohlgemerkt: Arbeit macht gesund und munter. Und merkt bei diesem Kapitel die mächtige Wahrheit: die Gesellschaft eines Staates kann und darf keine Leute besolden, die nicht für diese Gesellschaft etwas nützliches thun. — Nun, der Mensch muß bei einer neuen Staatsverfassung nicht bloß Kopf, er muß auch Herz und Gefühl haben. Nein also, keine individuelle Person darf durch Staatsumwälzung gekränkt werden, braucht's auch nicht, soll nicht sein, das schwöre ich, mit meinen Kräften zu unterstützen.

(Der Beschluß künftig.)

Die gemahlte Blume.

Mit mancher Truppen ihren Ruhme,
Ist Aehnlichkeit mit der gemahlten Blume,
Die nur von weiten täuscht; so sah ich neulich
eine,

Doch in der Nähe fand ich, daß es eine kleine
Und schlechte, grobe Malerei,
Und keine wahre Blume sei.

Das Hermelin und der Jäger.

(Ein Pendant zu Cüstins Brief an den Landgraf
von Hessen.)

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen
Grund zu fliehn.

Hermelin.

Verräther, willst du mir das Leben nehmen?

Jäger.

Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe
ziehen,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen,
Den hohen Vorzug hast nur du.

Hermelin.

O schönen Dank! Den will ich mir verbitten,
Warum nimmst er nicht deine Haut dazu?

Jäger.

Ei, die verhandelt er den Britten.



Niedersächsischer Merkur,

sehr vermischten Inhaltes.

Viertes Bändchen. Drittes Stück.

Hymne der Marseiller.

(Frei übersetzt und genau eingerichtet, daß man diesen deutschen Text, der bekannten Komposition fürs Klavier, statt des französischen Originals, unterlegen könne.)

Auf! ihr Kinder des Vaterlandes!
Erschienen ist der Tag des Ruhms;
Gegen uns hat sich der Tirannei
Blutige Fahne erhoben :;
Hört Brüder! hört ihr nicht im Felde
Dieser wilden Krieger Geschrei?
Sie kommen, um in euren Arm
Euch Kinder und Gatten zu morden.
Zum Waffnen, ihr Bürger!
Stellt euch in Schlachtordnung!
Marschirt, marschirt, der Feinde Blut
Beseuchte unsre Spur! :;

Chor.

Zum Waffnen, ihr Bürger ic.

E

Was

Was will diese Horde von Sklaven,
 Verräthern, verschwornen Könige?
 Für wen sind die niedrigen Fesseln
 Für wen glaubt ihr, sind sie bestimmt? ::
 Für uns Franken! ha! welche Schande!
 Was will man dadurch erzwecken?
 Wir sind es, die man bedacht hat
 Zu bringen in alte Sklaverei,
 Zum Wassen, ihr Bürger! ic.

C h o r.

Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Wie, von fremden Kriegsschaaren sollten
 Wir die Gesetze erhalten?
 Wie, gedungene Knechte sollten
 Unfre tapfern Krieger schlagen?
 Großer Gott! wir müßten gefesselt
 Unfern Nacken dem Joch beugen,
 Und niedre Despoten würden
 Die Herren unsers Schicksals werden.
 Zum Wassen, ihr Bürger. ic.

C h o r.

Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Zittert Tyrannen! Ungetreue!
 Die ihr mit Schande bedeckt seid;
 O zittert, denn euren Anschlägen
 Wird der verdiente Lohn werden ::

Ende

Euch zu schlagen, ist Jeder Soldat.
 Wenn junge Helden auch fielen,
 Würden neue hervorgehen
 Bereit um gegen euch zu kämpfen.
 Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Chor.

Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Franken! als Krieger seid großmüthig
 Und seid edelmüthig im Streit.
 Schonet der armen Schlachtopfer, die
 Ungern sich gegen euch waffen :;
 Aber die blutdürstigen Despoten
 Und eines Bouille Mitschuldige
 Diese Tyger, ohn' Mitleiden
 Zerreißen die Brust ihrer Mütter.
 Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Chor.

Zum Wassen, ihr Bürger ic

Die Kinder.

Den Fußstapfen werden wir folgen
 Wenn unsre Eltern nicht mehr sind,
 Selbst in ihrem Staube finden wir
 Das Beispiel ihrer Tugenden. ;:
 Wir wünschen sie zu überleben
 Nicht um ihre Erben zu sein.

C 2

Nur

Nur darauf beruht unser Stolz
 Sie zu rächen oder zu sterben.
 Zum Wassen, ihr Bürger! ic.

C h o r.

Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Begleit uns, des Vaterland's Liebe
 Stärke die rächenden Arme;
 Freiheit! theure Freiheit! o streite
 Mit denen, die dich verfechten ::
 Daß der Sieg unter unsern Fahnen
 In jedem Vorfall bei uns sei,
 Und unsre Feinde noch sterbend
 Unsern Triumph, unsern Ruhm sehen!
 Zum Wassen, ihr Bürger! ic.

C h o r.

Zum Wassen, ihr Bürger ic.

Last Freundschaft und Vaterlandsliebe
 Unserer Wünsche Gegenstand sein,
 Last von solchem Feuer entzündet
 Unsre Seele ganz belebt sein. ::
 So vereint ist alles uns möglich
 Der Sieg über Feinde gewiß;
 Dann hören die Franken auch auf
 Die furchtbare Hymne zu singen.
 Zum Wassen, ihr Bürger! ic.

C h o r.

Zum Wassen, ihr Bürger! ic.

 Rede,

gehalten von dem Professor Matthias Metternich.

(Beschluß.)

Der Vorschlag unsers Redners, eine allenfallsige Regierungsverfassung dem Mainzer Staate zu geben, gieng, wenn ich mich so recht erinnere, dahin: man solle den Herrn Coadjutor die Regierung als Kurfürst übertragen; man sollte gewählte Landstände und ein redliches Ministerium, und was weiß ich, was alles noch mehr für hausmachende Verbesserungen machen, und so meinte er, wäre die Nation in ihrem Glücke, und Ruhe gesichert. Der Herr Coadjutor, Herr von Dalberg, ist einer von den edeln deutschen Männern, dergleichen eben nicht jedes Jahrhundert hervorbringt. Er würde bei einer sultanischen Regierungsverfassung doch ein Volksbeglucker sein; er ist mein Freund. Aber nicht die Freundschaft, der Wahrheit meiner vollen Ueberzeugung, zahle ich diesen Tribut, und nun hoffe ich, mich über diesen Punkt frei gemacht zu haben.

Der Redner gestand durch den Vorschlag, Dalbergen zu einem Kurfürsten anzunehmen, ein, was ein ieder, der die despotischen Verfassungen auch nur mittelmäßig kennt, eingestehen muß, daß es auf das Gerathewohl ankomme, ob nämlich der Regent ein guter Mensch ist, daß das Volk unter ihm glücklich sei. Wie

nnn

nun, wenn auf einen Dalberg wieder ein Erthal an die Regierung käme? So eine Constitution, die auf dem Zufalle, ob der Regent ein guter Mensch ist, nur ihre Güte haben kann, wer wagt es, sie einer Nation vorzuschlagen? Nicht der Redner allein, auch alle die, welche damals hier ihm Beifall zuflatschten, und die vielen andern, deren Schleichwege wir schon zum Theile kennen, die das Volk nämlich durch alle die Schacheln, die ich oben widerlegte, zur Annahme der Wahl einer Constitution zu stimmen suchen; die sich für die Familienangelegenheiten dieser Leute schickt; ich wiederhole es, da liegt der ganze Aufschluß dieser sogenannten wohlgemeinten Vorschläge. Ha! kömme es einmal zum ernsthaften Handanlegen, eine Constitution zu bestimmen, zu verschaffen; dann Bürger hier, und dort du tiefgebeugter Landmann! dann stehe ich gewiß als Lehrer auf deiner Seite, ich werde dir die Gefahren, das Gute und Schlimme, welches man im Begriffe ist über dich, zahlreichste und beste Menschenklasse, zu verfügen, dir werde ichs vorhalten, und du sollst wählen oder verwerfen.

Aber nun die Landstände und das redliche Ministerium. Wer eine Sache hier vor dem Volke vortragen will, der sollte doch können, oder wollen, die Sache von allen guten und schlimmen Seiten darstellen. Dachte denn der Redner nicht daran, daß der reiche und zum Ausrücken der Gnaden so freigebige Fürst, daß dieser

dieser Fürst die Landstände nicht auf seine Seite und vom Boße wegbringe. — Vielleicht geschehe das etwa noch nicht? Wissen wirs etwa nicht alle, wie erbärmlich und himmelschreiend schlecht das hiesige Domkapitel die Stelle der Landstände von iher vertrat? Ich will nur von dem vielen Unfug einen anführen: Wir wissen, daß kein Kurfürst neue Auflagen, neue Landesschulden, ohne den Consens dieses Kapitels machen konnte; aber erhielt nicht in jedem Jahrzehend das Land neue Schulden, und fast eben so neue Auflagen? Also erlaubten diese Landesstände das Schuldenmachen? und, führe mir nur einer von ihnen ein gütiges Beispiel an, daß sich dieses Domkapitel auch nur einmal mit Nachdrucke den willkürlichen Verschwendungen des Hofes widersetzt habe; nur einmal mit Nachdruck den Fürsten zu einer vernünftigen Haushaltung anhielt! — Aber all dieser Unfug muß und soll hier an dieser Stelle ans Tageslicht gezogen werden. Die Tagesordnung weist uns hin. Es gäbe Männer hier, ausser den Schranken, die das vielleicht besser, als eines in denselben, könnten; allein, die Familienangelegenheiten, die elenden Rücksichten auf eignes Interesse, das sündliche Kleingefühl der gedruckten Menschheit nicht in den Zeiten der Noth zu Hülfe zu kommen, alles das ist, was sie zurücke hält, und da wollen sie sich noch mit Lebensflugheit entschuldigen; ja, wenn man dieser Leute Klugheit nicht entlarven könnte! — Doch ver-
zeiht,

zeit, ich glaubte es der Wahrheit schuldig zu sein; Kommt, ich lade euch ein, ich bitte im Namen des, um Euere Hilfe seufzenden Volkes? Ich kann nun nichts mehr thun, und drohen — nein, von mir nicht — das mag ihre Klugheit thun. — Ich mache hier aber auf der Stelle den Vorschlag, daß sich Männer dahier in den Schranken, die Kenntniß und Herz genug haben, vereinigen möchten, die ganze Diplomatie, die bisher zwischen Kurfürst und Domkapitel bestand, allenthalben aufzuräumen, und hier aus Tageslicht zu bringen, daß sich Männer dahier beim Secrétaire hierzu aufschreiben lassen. Man muß die Krankheit kennen, ganz kennen, wenn man sie aus dem Grunde heilen will. Diesen Männern nun, die dies nöthige und nothwendige Geschäft auf sich nehmen müssen, offene Thüren und Schränke zu den Quellen haben, und wenn sich die Schösser und Randle nicht öffnen wollen, so muß Bürger General Cürstner, ersucht werden, sie mit seinem mächtigen Schwerdte entzwei zu hauen. Bürger und Präsident? ich ersuche dich, diesen Vorschlag hier, am Ende meines Vortrags, sogleich zum Untersuche der Gesellschaft vorzulegen. *)

Nun, Volk, sprich: willst du einen Fürsten und Landstände? doch nein, nun sprich noch nicht; du bist mit deinem getragenen Elende sowol, als mit den Mit-

teln,

*) Der Vorschlag wurde nachher in der Versammlung gemacht, und allgemein angenommen.

keln, womit dir geholfen werden kann, noch nicht bekannt genug.

Aber nun die redlichen Minister! Vermuthlich werden sie doch endlich gegen das Volk sein sollen? Aber Fürsten und Minister — und die Wohlfahrt des Volkes — wer diese Dinge gut zusammenreimen kann, dem weiche ich gerne, denn ich kann's nicht — Die Ungereimtheit einer solchen Behauptung — ja, die könnte ich zeigen, wenn ich allgemein bekannte Sachen sagen wollte. Ich weiß es, werthe Zuhörer, Ihr sammt und sonders schenkt mir den Beweis, daß Fürst und Minister und Volksglück sich nicht mit einander paaren. Ich habe nun über diesen Gegenstand gesprochen, wie ich ihn mir dachte, wie ich es für wahr hielt; vielleicht aber nicht überhaupt. — Nun denn, so bitte ich, daß sich mehrere Mitslieder meinem Wunsche, um die Wahrheit ans Tageslicht zu ziehen, beigesellen mögen.

Nun die Hand dir, mein Redner, mein Gegner! — du hast der guten Sache mehr genützt, als du vielleicht nicht glaubtest; deswegen zolle ich dir Achtung, und ich hoffe, keiner von uns wird sie dir versagen.

Von

Von einem deutschen Juden. a)

Der Widerleger des sogenannten Judenfreundes, im roten Stück des 3ten Bändchens Ihres Wochenblattes, scheint mir, wenn auch nicht geradezu ein Judenfeind, doch wenigstens viel zu unaufgeklärt, um in den Blättern, die Sie herausgeben, ein Plätzchen zu verdienen. b) Und ich muß mich in eben dem Grade wundern, wie ein Mensch, der so weit gediehen ist, daß er den niedersächsischen Merkur ließt, c) noch so

a) Die Ueberschrift dieses Aufsatzes rührt von dem Verfasser selbst, nicht von uns her. Aus besondern Ursachen haben wir solches hier anmerken wollen. Anmerk. d. Herausgeb.

b) Auf Kosten eines Dritten hat uns der Verf. bei dieser Gelegenheit ein Kompliment machen wollen, welches wir durchaus nicht annehmen können. Unsere Unparteilichkeit erfordert, jeden Aufsatz für oder wider eine in unserm Merkur vorgetragene Meinung, aufzunehmen und die Entscheidung: ob der Verf. eines Aufsatzes ein aufgeklärter oder ein Schwachkopf sei, unsern Lesern zu überlassen. Anmerk. d. Herausg.

c) Übermaß ein Kompliment, das uns nicht zukommt. Es gehört äußerst wenig dazu, um dem
Niez

so barbarische Ideen nährt, deren Zweck in Hamburg nur der sein kann, die Aufklärung in der Wiege zu erdroffen: als es mich von Ihnen (deren Pflicht es ist, den Begriff wahrer Menschenrechte zu verbreiten) befremdet, daß Sie dergleichen noch den Augen des hiesigen Publikums vorlegen, dessen Geneigtheit alles intolerante aufzufassen, Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein kann. d) Ueberdies, enthält dieser Auf:

Nieders. Merkur zu lesen, und noch sonderbarer ist es, zu verlangen, daß alle diejenigen, welche unser Wochenblatt lesen, auch mit dem Verfasser gleiche Meinungen hegen sollen.

Anmerk. d. Herausg.

- d) Diesen Vorwurf hatten wir von einem Verfasser, der so vieles von Aufklärung spricht, nicht erwartet. Ein aufgeklärter Kopf freut sich, wenn er Gelegenheit bekommt, seine Meinung mit Gründen beweisen zu können, und ist denen dankbar, die ihm dazu Gelegenheit verschaffen, aber ein eitler Mensch kann durchaus keinen Widerspruch vertragen. "Die Wahrheit darf die freie Untersuchung nicht scheuen," sagt der Verfasser des Aufsatzes über die Ausfuhr der Lebensmittel im 6ten St. des 3ten Bändchens. Eben dieser Verfasser widerlegte unserm Holsteiner Correspondenten gründlich:

Aussatz Inkonsequenzen und vieles Falsche, welches die wenigsten Christen bemerken können, da es sich auf die innere Verfassung und Gesetze der Juden, beziehet. Dieses zu zeigen, und meinem längst gepreßten Herzen ein wenig Luft zu machen, ist die eigentliche Veranlassung dieses Schreibens. c)

Gleich im Anfange des Aufsatzes behauptet der Verfasser, daß die Juden schon vor mehr als hundert
Jahr

gründlich, aber es fiel ihm nicht ein, uns über die Aufnahme des ersten Briefes einen Vorwurf zu machen, und warum wohl? weil er kein eitler, sondern aufgeklärter Kopf, und deshalb auch ein Freund der Publicität ist.

e) Gegen dieses Luftmachen haben wir nichts einzuwenden, nur erklären wir im voraus, daß, wenn der Verfasser des Briefes im roten Stücke, oder ein Anderer für nöthig finden wird, etwas auf den gegenwärtigen Aufsatz zu antworten, wir solches annehmen werden, oder vielmehr nach unsern Grundsätzen annehmen müssen, gesetzt auch, daß uns das Schicksal bereffen sollte, von dem Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes, als intendant verschrien zu werden, welchen Vorwurf wir doch gewiß unter allen Wochenblattschreibern am wenigsten zu verdienen glauben.

Anm. d. Herausg.

Fahren von dem gebildeten Theil der Hamburger Christen mit offenen Armen empfangen wurden, und er sich ihrer so redlich angenommen, daß — er sich stellte, als wüßte er nichts von ihnen!! Nun frage ich jeden Menschen von Gehirn, ob das in menschlicher Gesellschaft, jemanden mit offenen Armen aufnehmen heißt, wenn ich ihm den Rücken zuwende, und gar nicht zu bemerken scheine? — Ist dies der Fall (den ich bin ein ungezogner Jude, und weiß nichts von Etiquette) und bestimmt dies Betragen gegen Juden die Bildung des Christen; so muß ich bekennen, es giebt hier weit mehr gebildete Christen, als man vielleicht glaubt. — Auf der nächsten Seite zeigt der Verfasser, wie die Juden, als Juden, in Hamburg eigentlich nie aufgenommen worden. Ich begreife nicht warum der Verfasser die Juden (um ihnen den jetzigen Zustand als erträglich vorzuspiegeln) so weit in der Geschichte zurückführt. f) Oder war

f) Das begreifen wir sehr wohl, denn der Verfasser wollte beweisen, daß den Juden mehr zugesandt worden, als man ihnen Anfangs versprochen hatte, und daher mußte er natürlicher Weise in die Geschichte zurückgehen. Ob aber die Juden bei gegenwärtiger immer mehr um sich greifender Aufklärung nicht auch verdienen, in Hamburg mehrere

warum er nicht lieber noch weiter gehet, und sie für ein durchaus glückliches Volk hält; weil hier nicht ihre Söhne wie in Aegypten ins Wasser geworfen würden! —. Die Rede ist hier aber von den jetzt in Hamburg lebenden Juden, und was könnte diesen Menschen das Bürgerrecht rauben; g) da sie eben so wie die hiesige Christen, in den Hamburger Muren gezeugt, geboren und erzogen sind. Nichts als das durch Verführung grau gewordne Vorurtheil, oder mit andren Worten das Recht der Stärkeren gegen den Schwächeren. Eine schöne bürgerliche Moral! —

Man

rere Vorrechte zu genießen, als man ihnen bei ihrer Aufnahme versprochen hatte, das ist eine ganz andre Frage, die weder von ienen noch von diesen Verfasser aufgeworfen und beantwortet worden.

Anmerk. d. Herausg.

- g) Der Verf. erlaube uns anzumerken, daß dieser Ausdruck uns ganz unrichtig scheine. Der Ausdruck Raub, setzt immer ein gehabtes Eigenthum voraus. Die Hamburger Juden besaßen zur Zeit noch kein Bürgerrecht, folglich kann es ihnen auch nicht geraubt werden; aber ob es nicht vielleicht billig sei, ihnen das Bürgerrecht zu erteilen, das wäre wieder eine andre Frage, nur müßte man hiebei bescheiden zu Werke gehen und nicht vom Raube sprechen.

Anmerk. d. Herausg.

Man könnte mir zwar den Einwurf machen, daß die Unempfindlichkeit der Juden für jede Neuerung, ein grosser Stein des Anstosses sei. Da dieses nicht ganz ungegründet ist, und es den Christen so oft zum Deckmantel ihrer Unbuddsamkeit dienet: so sehe ich mich genöthigt, diesen Punkt weitläuftiger aus einander zu setzen, als es hier der Ort ist.

Es giebt jetzt zwei Hauptklassen unter den Juden. Sie theilen sich in Erzbigotten und Aufgeklärten. Ich kenne, als Jude, die Gesinnungen beider ganz genau. Es sei mir daher erlaubt, sie unpartheiisch und freimüthig an den Tag zu legen.

Aus den Benennungen selbst erhellt schon, daß die der ersten Klasse, an dem Ceremonielle, und an den Nebendingen ihrer Religion hängen, und, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, den Hauptzweck verfehlen. Ihr Genuß des Lebens besteht im Essen, Trinken, Schlafen und Fortpflanzen. Ihr höheres Vergnügen, wenn sie zwei oder drei mal des Tages die Synagoge besuchen, und sich recht satt beten. Ihre Gelehrsamkeit, im Talmud, oder in Schriften, die darauf Bezug haben. Jedes dieser Werke ist ihnen ein wahres Heiligthum, und ieder Kundiger ein Heiliger. Die Unwissende verehren diese Gelehrte (ihrer Art) gar als Vertraute der Gottheit, und lieben sie so sehr, daß sie alles für solche, gemeinbin Brodlose zu thun im Stande sind. Diese Menschen fühlen gar wohl
den

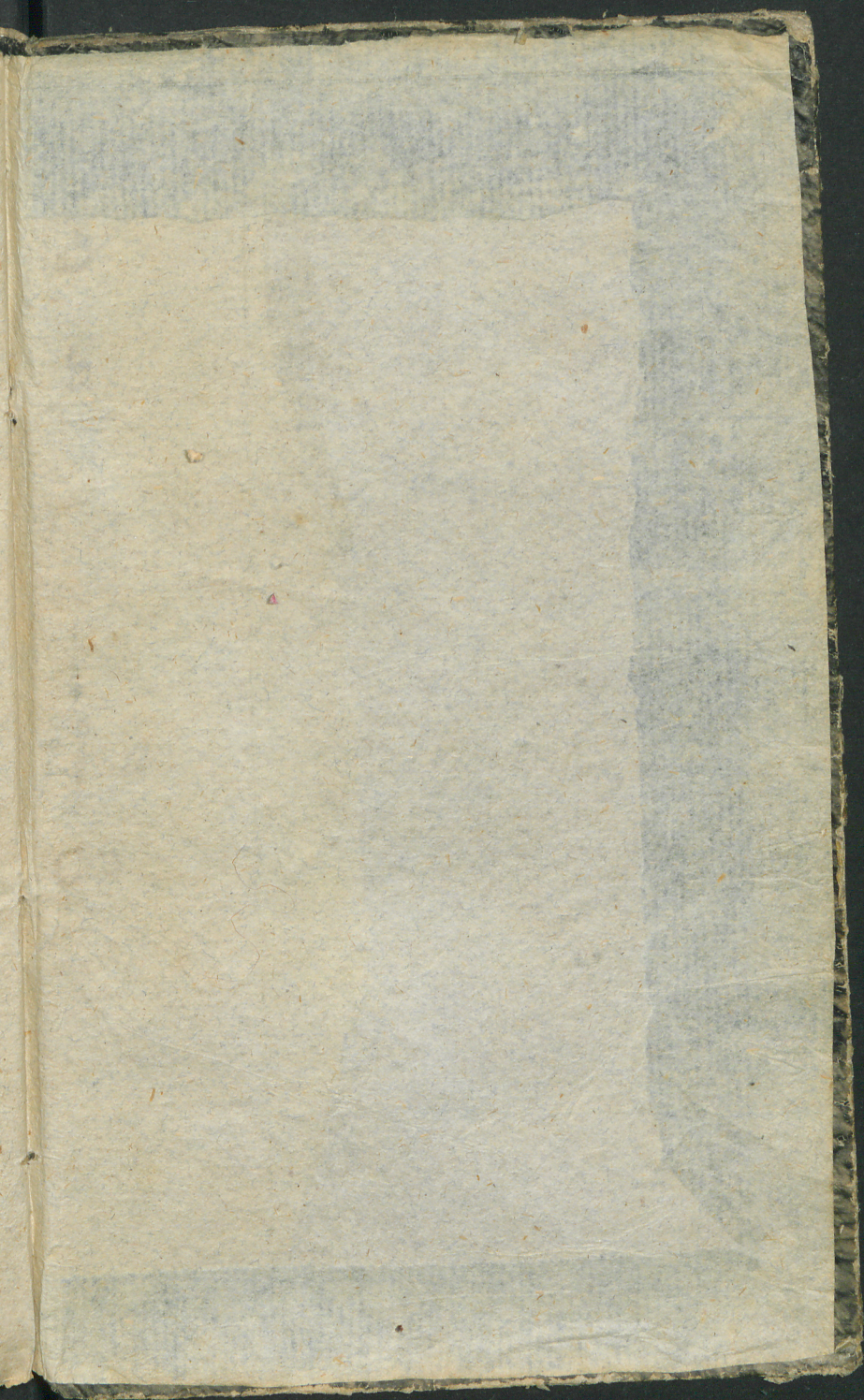
den Druck in den sie vegetiren, murren aber auch innerlich dagegen nicht; weil sie ihn durch die Sünden ihrer Voreltern zu verdienen glauben. Sie betrachten sich als Sklaven und Märtyrer zugleich, und finden ein schwärmerisches Wohlbehagen in der Grösse ihres Elendes: wodurch sie sich der Herankunft des Messias würdiger zu machen und zu beschleunigen glauben, womit ein ieder den Wahn verbindet, alsdann ein Fürst und Gott weiß was alles, zu werden. Und daher ihr Sträuben gegen ieder Neuerung, die zu ihr eignes Wohl und Erleichterung gereicht.

(Die Fortsetzung künftig.)

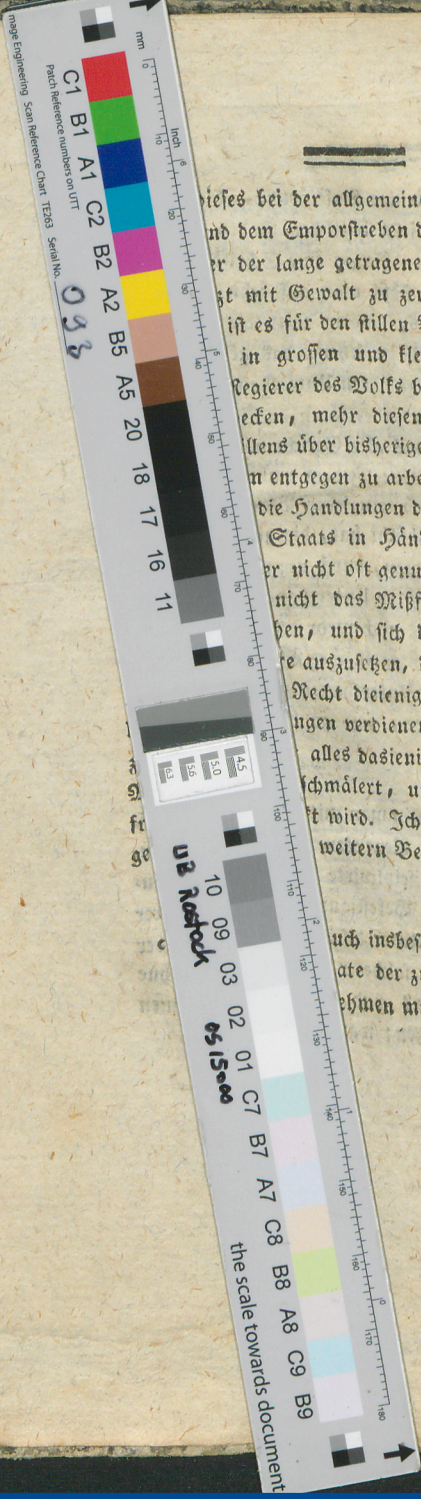
Auf den französischen Einfall in Deutschland.

Der Franke ist galant
Wie männiglich bekannt.
Kaum daß die Deutschen hatten
Ihm den Besuch gemacht,
War er sogleich darauf bedacht
Ihn förmlich wieder abzustatten.









... dieses bei der allgemeinen Gährung der Ge-
und dem Emporstreben des menschlichen Gei-
er der lange getragenen Ketten überdrüssig;
st mit Gewalt zu zerbrechen droht; desto
ist es für den stillen Beobachter, wenn er
in grossen und kleinen Staaten Hand-
Regierer des Volke bemerkt, die gleichsam
ecken, mehr diesen Geist des Aufbruchs,
llens über bisherige Unterdrückung anzuk-
n entgegen zu arbeiten. c) Man ist jetzt
die Handlungen derer aufmerksam, die
Staats in Händen haben, und man
er nicht oft genug Vorsichtigkeit anzu-
nicht das Mißfallen der Bürger des-
hen, und sich dem Spotte, und der
re auszusuchen, die durch die Publicität
Recht diejenigen trifft, die es durch
ungen verdienen. Ihr Blatt hat vor-
alles dasjenige zu rügen, wodurch
schmäleret, und gesetzmäßige Volks-
t wird. Ich theile Ihnen daher fol-
weiterm Bekanntmachung mit, die
Ihr

... auch insbesondree der Prozeßzwang-
ate der zu so kleinlichen Mitteln
ehmen muß, um seine Constitus